

Erinnerungen

Liebe Ehemalige, Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Schüler und verehrte Angehörige

Vor 75 Jahren war der Krieg zu Ende. Wir, die heute 60 Jahre Abitur Feiernden, haben ihn alle miterlebt. Damals sah Deutschland so aus wie Syrien heute. Damals waren wir nicht traumatisiert, vermutlich, weil kaum jemand das Wort kannte, geschweige denn, seinen Sinn.

Wir erinnern uns: warum musste ich ein nasses Badetuch auf dem Kopf tragen, als ich 1944 aus einem Keller ins Freie ging? Haben die Augen des Flugzeugs mich gesehen, als ich verbotenerweise den Keller verlassen hatte, mich im Hof hinter einem Stuhl versteckte und das Flugzeug über Hof und Dächer flog? Warum musste ich einen Maschendrahtzaun raufklettern, wo doch schon die Berührung strikt verboten war?

Es gab auch schöne Situationen: der Vogel, der auf der menschenleeren Straße etwas pickte und keine Angst vor mir hatte; der Kreisel, der auf der Fahrbahn einer menschenleeren Gegend am besten kreiselte und dann von dem einzigen Autofahrer weit und breit zwischen die Räder genommen wurde und kreiselnd wieder erschien. Und dann ein besonderes Leseerlebnis: in den Osterferien der zweiten Klasse besuchte ich meine Urgroßmutter in einer anderen Stadt. Alleine auf der Straße las ich an der Litfaßsäule von einem gefundenen Säugling in einem Handtuch eingewickelt. Jeden Tag ging ich zu dieser Nachricht, um zu erfahren, was aus dem Kind geworden war. Ich kannte noch keine Tageszeitung.

Und die Zeit bis zum Schulanfang? Kein Papier, kein Bleistift, kein Buntstift, keine weiße oder gar farbige Kreide für die Straßenbemalung. Ich weiß nicht mehr, wie und womit wir gespielt haben. Heute wissen wir, wie wichtig Papier und Bleistift für kleine Kinder sind.

Die Schule: nachmittags Unterricht, die Großen waren vormittags dran. 1. Klasse nur 6 Monate: keine Tafel, kein Griffel. Wie der Lehrer es schaffte, dass ich lesen lernte, weiß ich nicht. Wir sammelten Kastanien für die Amerikaner. Die sorgten für das Wild im Wald und brauchten dafür Futter. Für die Kastanien bekamen wir in der 2. Klasse je eine Tafel mit Griffel. Andererseits: die Schrift auf manchen Verkaufstafeln machte Probleme: das große R sah so aus wie ein großes K: was war also Kindfleisch? Oder: was waren Oroschen? Rangen kannte ich ja, aber: Orangen? Eine besondere Erinnerung ist ein Stock, mit dem eine Lehrerin auf mich zukam. Ich hatte irgendetwas gemacht und als sie vor mir mit dem Stock stand, wusste ich mir nicht anders zu helfen, als aufzustehen, ihn oben anzufassen und umzudrehen. Wir waren wohl beide überrascht von meinem Selbsterhaltungstrieb. Die Schulspeisung enthielt Pferdefleisch. Daran sind wir nicht gestorben, im

Gegenteil. Erst später lernte ich, dass die Abneigung der deutschen Einwohner gegen Pferdefleisch mit einem Verbot aus der Zeit der Christianisierung zusammenhängt.

Das Gymnasium: 300 Schülerinnen machten die 10-tägige Aufnahmeprüfung. Für 100 Schülerinnen hatte das Gymnasium die nötigen Lehrkräfte. Wir wussten nicht, wie viele Lehrer zwischen 1939 und 1945 gefallen oder in Kriegsgefangenschaft geraten waren, aber sie fehlten. Die meisten Bewerberinnen wollten die „Mittlere Reife“ machen mit der Versetzung in die 11. Klasse. Realschulen gab es damals noch nicht. Meine Lateinklasse begann mit 50 Schülerinnen. Heute wissen wir, dass damals 3% eines Mädchenjahrgangs das „Zeugnis der Reife“ bekam. Bei den Buben waren es 6%.

Die Schulzeit verlief unterschiedlich aufregend, mit Klassenausflügen, Freud und Leid in einzelnen Fächern. Die Sorge vor Numerus clausus bei Apothekern, Architektur- und Medizinstudiengängen. Später die Ernüchterung bei der Arbeitsplatzsuche: über Aushilfsarbeiten wurden gelegentlich neue ausbildungsgerechte Arbeitsplätze geschaffen und bei Ortswechsel erneut die ernüchternden Informationen: „zwei Frauen als tragende Säulen der Abteilung, das geht nicht.“ Bei zwei Männern war das nie ein Thema. Erst 1977 bekamen Frauen die Gleichberechtigung, vorher hatte der Ehemann das Sagen, auch darüber, ob und wo die Ehefrau arbeiten durfte, wenn sie einen Arbeitgeber fand.

So unterschiedlich, wie wir damals waren, so unterschiedlich verlief das spätere Leben. Ich bin froh darüber, dass ich diese Schulen und Universitäten besuchen durfte mit allen Lehrkräften und Mitschülerinnen. Ich bin froh, dass ich in verschiedenen Städten mit verschiedenen Arbeitgebern und Mitarbeitern Verschiedenes entwickeln und tun durfte. Ich bin froh, dass ich noch einigermaßen klar denken kann, meine Neugier behalten habe und einigermaßen gesund bin.

Ich bitte meine anwesenden Mitschülerinnen, sich in meinen Beschreibungen auf die eine oder andere Art wieder zu finden, ihre Erinnerungen aufzuschreiben und ihren Enkeln zu schenken. Ich bitte alle Anwesenden, die Situation in Syrien zum Anlass zu nehmen, mit den Enkeln die eigenen Erfahrungen persönlich zu beschreiben und das Leid dieser Menschen nicht einfach hinzunehmen.

Und vergessen wir nicht: Frauen denken seit Jahrtausenden lösungsorientiert. Die anwesenden Biologinnen und Biologen mögen mir die Verkürzung verzeihen: wenn Männer lösungsorientiert denken können, verdanken sie das dem X-Chromosom, das ihre Mütter ihnen in die Wiege legte.

Bleiben oder werden wir mit Kant unbequem: „Wage es, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen und lass nicht andere für Dich denken, auch wenn das so bequem ist.“ (Zitat Ende)

Karla Kellner (Abi 1960)